Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 5

Artikel: Linke Ethik! Gibt es eine, soll es eine geben? : Notate von einem Gespräch mit Berthold Rothschild

Autor: Züfle, Manfred / Rothschild, Berthold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Linke Ethik! Gibt es eine, soll es eine geben?
Notate von einem Gespräch mit Berthold Rothschild

Berthold Rothschild, der bekannte Zürcher Psychiater und Psychoanalytiker und, so würde ich ihn nennen, politische Mensch, hat in der Nummer 1/1986 der Zeitschrift «Puls» ein Interview gegeben. Ausgehend von den Problemen, die sich um die Abtreibung behinderter Kinder ergeben, ausgehend im weiteren von sehr unheimlichen Tendenzen, die glauben, biologisch-medizintechnisch alles machbar im Griff zu haben, ausgehend von Tendenzen, die Rothschild im erwähnten Interview scharf und deutlich mit «sozialrassistische Bereinigung der Gesellschaft» bezeichnet, wird die Forderung aufgestellt: «Wir brauchen eine linke Ethik.» Rothschild sagt: «Die Linke neigt fälschlicherweise dazu, die Ethik dem Bürgertum zu überlassen. . .» Rothschild hatte schon beim Abstimmungskampf um «Recht auf Leben» gefordert, dass die Ethik der Kirche, wenn sie nicht einfach Doppelmoral kaschiere, ernst befragt werden müsse. Diese Forderung, damals linken Medien gegenüber gemacht, fiel «Kürzungen» zum Opfer! Einer der Vorwürfe Rothschilds ist nun gerade, dass das Manko einer linken Ethik einen latenten linken (moralischen) Opportunismus verdecke.

Die aufgeworfenen Fragen sind zu wichtig (zu provokativ und irritierend auch), als dass nicht nachgefragt werden müsste. Ich sass mit Berthold Rothschild während mehr als einer Stunde zusammen. Wir haben das Gespräch auf Tonband aufgenommen. Die Abschrift umfasst gut zwanzig eng beschriebene Seiten. Das «Setting» unseres Gesprächs war noch weiter dadurch bestimmt, dass ich klar machte, dass wir nicht bei der Abtreibungsfrage hängen bleiben wollten. So fingen wir gleichsam philosophisch an mit der Frage, was «Ethik» denn überhaupt heissen solle, wählten schliesslich die Gewalt im politischen Kontext als «Fallbeispiel» und landeten dann erst am Schluss bei der Abtreibungs-Frage.

Es ist nicht möglich, hier das ganze sehr reichhaltige Material zu publizieren. Ich versuche bewusst etwas anderes: Ich verstehe mich überhaupt nicht als Interviewer, sondern in einem mehrfachen Sinn als Vermittler: Ich nehme zur Kenntnis und bringe zur Kenntnis. Dabei bin ich natürlich in keiner Art und Weise neutral, im Gegenteil hoch-engagiert. Ich nehme mich so weit wie möglich zurück, weil ich glaube, dass eine Auseinandersetzung mit Berthold Rothschild in der Linken über die Frage einer linken Ethik auf- und angenommen werden müsste. Damit ist (für mich ganz persönlich) überhaupt nichts entschieden über die Wünschbarkeit, ja auch nur über die Möglichkeit einer «linken Ethik».

*Noch eine letzte Vorbemerkung: Zu Bertholds Sprech-, Sprach- und Denkstil gehört in einem durchaus ausgezeichneten Sinn die berühmte «allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden». Das ist in unserm Kontext aber nicht bloss eine Stilfrage. In einem expliziten Sinn gibt es das nämlich (noch) nicht, eine «linke Ethik». Auch Rothschild behauptet nicht etwa, er «habe» eine solche. Gedanken zu einer linken Ethik entwickeln sich bei ihm seit einiger Zeit aus der Erfahrung heraus (und zwar aus der Erfahrung eines Mankos), aus der Praxis (auch derjenigen des Psychiaters, aber nicht nur des Psychiaters), aus der Lebensgeschichte (im Sinne Peter Brückners). Dem allem Rechnung tragend, habe ich mich zu folgender Wiedergabe-*Form *unseres (freundschaftlichen) Gesprächs entschieden: Ich reihe Äusserungen Rothschilds auf, und zwar (in der Regel) in der Abfolge, wie sie im Verlauf unseres Gesprächs gefallen sind. Wir haben uns in Mundart unterhalten; ich übersetze sehr behutsam ins Hochdeutsche.* Mein *Beitrag sind die Zwischentitel. Natürlich verhalte ich mich mit meiner Wiedergabeform in zweifacher Hinsicht «manipulativ»: Erstens mache ich aus Rothschilds Sprach- und Gedankenfluss so etwas wie Thesen zu einer linken Ethik, und zweitens stelle ich diese Thetik in (m)einen, in den Zwischentiteln skizzierten Kontext. Das eigentliche Gespräch müsste dann, möglichst bald und vor allem breit (und Widerspruchs-freudig), beginnen, scheint mir!* *Manfred Züfle*

Annäherungen an den Begriff

Für mich ist die reine partisanenmässige Parteinahme von der Art «Der Reagan ist ein Arschloch und der Gaddafi ein Held» nicht genügend, wenn ich nicht gleichzeitig auch etwas habe, das mir sagt, *warum* ich das eigentlich sage.

Eine universale, humane Struktur?

Ethik ist da. Ich schaue die Ethik an und für sich nicht schon als einen positiven Wert an. Ich sage, es ist in den Menschen immer eine Richtschnur da, sie ist nur sehr gebrochen und widersprüchlich und opportunistisch. Wahrscheinlich (es ist zu hoffen) liegt auch im ganzen marxistischen Denken, dort wo es ad hominem geht (wo es den Menschen betrifft), auch bereits eine vorgefasste Ethik, nur ist sie nicht als solche formuliert, nicht erfasst und nicht durchdacht. Das macht, dass man zu defensiven Haltungen kommt, dass man Probleme bereits aus der Option heraus, dass man Marxist ist, beurteilt.

Genau so, wie wir sagen, alles ist politisch determiniert, auch dort, wo keine Politik betrieben wird, genau so ist auch alles ethisch determiniert, auch dort, wo sich das nicht als Ethik ausgibt. Ich würde meinen, dass diese Ethik, die da ist, auf die Leute wirkt, nur eben nicht explizit und nicht stringent, sondern im weitesten Sinne «opportunistisch». Opportunismus als nicht formulierte Ethik. Auf der Linken haben wir da wirklich einige Beispiele.

Die Ethik und die Situation

In der blossen Situation ist nach meinen Erfahrungen immer auch gerade die Lücke. Das Situationistische hat mich selbst in meinen Urteilen und in meinem Verhalten so oft in Entrüstungen, Gefühle, aber auch Handlungen gebracht, dass mir der rote Faden fehlt, wenn ich mir das nicht noch mal ein Stück «meta», weiter überlege. Auch über mich selber hinausgehend. Ich kann nicht postulieren, dass meine Ethik dezisionistisch von meinem eigenen Leben abhängt und sich nicht abstrahiert von mir, dass sie nicht vor und nach mir, vor und hinter mir auch die gleiche Gültigkeit haben soll.

Transzendenz?

Wenn ich den Menschen als ein Stück Natur, als ein Stück Schöpfung anschaue, dann kann ich das nicht immer nur in spezifisch geschichtlichen Momenten oder spezifisch sozialen oder individuellen Konstellationen, sondern dann glaube ich, da ist etwas, das über das hinausgeht. Transzendenz im Sinn von vielleicht Mensch*heit*, statt nur Mensch.

Ethik: nicht so sehr ein Postulat, sondern die Erfahrung eines Mankos?

Richtig! Ein Manko, das ich allerdings nicht nur bei mir unterstelle, sondern sehr breit unterstelle, und es als Schwäche der Linken anschaue, wenn sie nicht darüber reflektiert. Ich glaube sogar, das ist mit ein Grund für eine gewisse Zerfallserscheinung in der Militanz der Linken, – weil wir die Leute nicht damit ausstatten und sie dazu verführbar machen, dort, wo sich bestimmte Konstellationen ändern, sich andern Wertsystemen zuzuwenden.

Naturbegriff

Leben steht, dass kann ich als Arzt gar nicht wegdenken, in einem stringenten Verhältnis zur Natur. Aber auch von meiner marxistischen Inspiration her ist das ein Bereich, der mich im Marxismus immer ausserordentlich interessiert hat. . . Aber gerade, wenn man Begriffe wie Natur oder Leben nimmt, dann *nicht* verdinglicht, nicht fetischiert, wie heute von den Grünen her, wo das zum Abgott wird, herausgezupft aus einer allgemeinen Ethik, dargestellt als Lakmusprobe der Gegenwart, das Verhältnis des Menschen zur Natur. Ist doch das Verhältnis des Menschen zur Natur selbst wiederum «Natur».

Ich habe natürlich in einer bestimmten Situation (wenn Reagan Libyen angreift) auch sehr spontane Gefühle; aber ich merke, dass ich immer auch versuche, sie zu bekämpfen, und zwar aus politischen Gründen. Denn ich sage, wenn wir nur mit der Dummheit des Reagan operieren, dann verlieren wir den Blick auf die systematische Bösartigkeit und nehmen's wie einen Zufall der Geschichte, wie die bürgerliche Geschichte von einem guten König, von Ludwig dem Guten, oder dem Dummen oder dem Schönen spricht. Das reicht nicht. Da ist mehr System dahinter, System, das sich ja gerade bei einem Reagan ausserordentlich stark immer wieder auf moralische Bezüge abstützt.

Das zentrale Kriterium, entwickelt an der heutigen (bedrohlich-apokalyptischen) Situation, auch eingehend auf die spielverderberische Frage: was nützt da eine Ethik?

Da ist sicher mal eine ganz zentrale Frage, die von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung: Wie entstehen Handlungen, wer bestimmt, dass eine bestimmte zugespitzte Handlung gerade in der Politik durch die Protagonisten entsteht, wie gut ist das verhaftet mit einem kommunikativen Dialog, mit Formen der Auseinandersetzung, die gewahrt worden sind?

Und dann müsste man auch beim Gaddafi dieselben Fragen stellen, wenn man sagt, er sei am Drücker terroristischer Handlungen. Auch dort müsste ich fragen, wie bestimmt oder selbstbestimmt sind die davon Betroffenen, seien das nun die Akteure der Gewalt oder die passiven Opfer.

Das ist für mich eine von links her entfaltbare Frage: Wie gehen die Bestimmungsprozesse vor sich? Ich denke da nicht nur an Demokratie. Selbst wenn 90 Prozent das Falsche bestimmten, meine ich damit nicht, dass der Faktor Bestimmung oder Selbstbestimmung gewährleistet sei. Sondern: Wie wird denn überhaupt die Meinung, die dann zu dieser Handlung führt «rekrutiert»? Dann aber wird man sehen, dass wahrscheinlich auf beiden Seiten ein hoher Grad an «stellvertretender Moral» dazu führt, dass gewisse Handlungen getan werden, ohne dass damit die Aufnahme der Bestimmung und Mitbestimmung, der Mitsprache und der Voraussetzungen für Mitsprache, also Wissen, Bildung, Information, gegeben ist.

Da zeigt sich wiederum am Beispiel Gaddafi, dass bei uns die Leute das Erlebnis gar nicht mehr direkt machen als eine Erfahrung, sondern dass sie es gleichsam ab-lesen, eidetisch vom Bildschirm. Also, das, was sich abspielt, worüber man sich entsetzt, ist eigentlich eine optische Wiedergabe dessen, was passiert, aber nicht die Tatsache selber. Da sind wir dann in einer ganz neuen Verschiebung, von der ich meine, dass sie auf das Problem der eigenen Informations- und Meinungsbildung, damit der Selbstbestimmung einen ganz erheblichen und, ich würde sagen, verheerenden Einfluss hat. Stellvertretende Moralen, Ideologien im Sinne des «falschen Bewusstseins» führen natürlich zu Moralen, die Spielball aller möglichen herrschenden Einflüsse, herrschender Kommunikationsstrukturen werden. Und *die* Moralen sind eben nicht verbunden mit einer Ethik, beziehungsweise schon verbunden, aber mit einer, die wir als, sagen wir mal, wollende Menschen nicht mitbestimmen.

Selbstbestimmung ist einer der wichtigsten Inventarteile dieser Ethik, die ich nicht gefasst habe, aber die mir vorschwebt; sie aber bedingt die Kritikfähigkeit. Diese soll keine Grenzen kennen. Sie soll mit allen Denkmodellen operieren dürfen, auch mit der Gewalt zum Beispiel, also mit allen Phantasien des Denkbaren. Wenn diese Kritikfähigkeit nicht gegeben ist, dann ist die Selbstbestimmung und die Auseinandersetzung

mit Fremdbestimmung auch nicht gegeben. Deshalb halte ich all das nicht für intellektuelle Formulierungen, sondern ich halte das für wichtig im Alltag und in der alltäglichen Sorgfalt. Da glaube ich, dass die Freiheit, die innere und die äussere, zur kritischen Auseinandersetzung mit Vorgegebenem, ein Grundpfeiler ist, der zu einer linken Ethik gehört. Diese Kritik muss sich natürlich auch gegen das Eigene richten.

Und der Massen-Druck der Emotionen?

Ich würde meinen, dass gerade in emotional aufgepeitschten Situationen die Forderung die ist, dass ich meine Emotion als Emotion erkenne und ihr damit auch die nötigen Begleitzeichen gebe, dass ich also weiss, die Emotion ist nicht unbedingt das gleiche wie die Analyse der Situation. Dann habe ich vielleicht die Möglichkeit, mein emotionales Verhalten zu meinem analytischen Verhalten in Beziehung zu setzen – und dann vielleicht daraus ein Derivat herzustellen.

Und die Parteilichkeit?

Rothschild merkt an, dass es wohl für die meisten europäischen Linken, die sich in Nicaragua engagiert haben (auch er selbst!), zunächst einmal so war, dass dort «der Staat mit dem für uns Guten identisch» ist.

Ich habe die Gefahr gesehen, dass ich jetzt in dem Sinn in ein affirmatives Denken hineingerate, wo ich durch die Zuteilung des evident Bösen das Eigene automatisch als das Richtige und Gute angeschaut habe und ich dort ein Stück meiner Kritik preisgegeben habe. Ich nahm gewisse Dinge nicht mehr wahr, wo, sagen wir mal, (en miniature) gleiche Verhältnisse, wie sie zwischen den USA und Nicaragua herrschen, der Staat mit seiner Bevölkerung, parallel verschoben, ausdrückt. Und da kam mir wiederum dieser Impuls: Du musst die Frage nicht nur anhand einer Zuteilung pro-contra stellen, du solltest vielmehr ein Instrumentarium haben, das dir ermöglichte, Verhältnisse in einem Kontext von gewissen Grundwerten zu beurteilen. Und dann kann man natürlich schon sehen: Die Grossmacht USA wirkt vernichtend bis hin zum Individuum. Die Hoffnung des Sandinismus wirkt konstruktiv, aber sie wirkt auch vernichtend im ganzen, nur schon in der Frage der staatlichen «Ethik», des staatlichen Imperativs. Auch dort sollten wir eigentlich bis ins Detail die Verhältnisse, für die wir uns engagieren, immer auch auf der ethischen Spule abrollen. Nur dann hat das alles ja auch Bestand.

Rothschild gibt zu bedenken, wie häufig der europäischen Linken schon der «Pfus» ausgegangen ist, wenn die Dinge mal etabliert waren. Die (schmerzlichen) Beispiele reichen von Algerien bis Kuba!

Ein linkes Recht auf Zerstörung?

Die weiteren Horizonte von Rothschilds Denkansätzen für eine «linke Ethik», die ich hier mit wörtlichen Notaten aus unserm Gespräch zu belegen versuchte, sollten eigentlich genügend klar gemacht haben, dass auch seine Gedanken zur sog. Abtreibungsfrage nicht von den falschen Leuten «beerbt» werden können. Es kam auch klar folgendes zur Sprache: Jede Männeraussage über den «Bauch» der Frau, ist angesichts einer auch kirchengeschichtlichen, bald zweitausendjährigen Unterdrückung der Frau notwendig schief. Rothschild ist aber der Meinung, dass man(!) sich deshalb das Recht des Sagens nicht nehmen lassen könne. Klar ist dem Psychiater Rothschild auch, dass die pure Tatsache, dass eine Frau, damit sie eine Schwangerschaftsunterbrechung «bekommen» kann, z.B. zu ihm kommen muss, schlicht eine Zumutung ist.

Es darf für mich als Linken einfach nicht sein, dass wir irgendwo schreiben «Recht auf Abtreibung». Denn in diesen drei Wörtern wird etwas impliziert, und es überrascht mich nicht, dass sich das dann plötzlich gegen uns wendet. Wenn gemeint wäre: Recht auf Selbstbestim-

mung, wenn es so formuliert wäre von Anfang an und auch im tiefsten Sinne so gemeint, dann kämen wir nicht «in den Schneider». Wenn aber die Linke überhaupt ein Recht auf etwas Zerstörendes proklamiert, dann ist das für mich eine schwere moralische Frage. Und die ist deshalb moralisch so prekär, weil eine solche Proklamation nur passieren kann, weil dahinter nicht eine klare ethische Vorstellung über das Leben und über die Grenzbereiche von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung gegeben ist.

Darum habe ich mich auch so «ereifert». Ich habe auch heute noch Mühe in meiner Tätigkeit als Psychiater, wenn Frauen sagen, sie möchten eine «Abtreibung»; ich habe Mühe, dieses Wort akzeptieren zu können. Ich möchte, dass die Frauen von Schwangerschaftsunterbrechung reden. Das ist für mich nicht ein Wortgeplänkel. «Abtreibung» hat für mich schon in der Konnotation vom Wort her, aber auch im ganzen, was dahinter steht, etwas mit Wegschaffen, Auslöschen, Eliminieren zu tun. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Linke einen Satz braucht, in dem sie von etwas Lebendigem und gleichzeitig von Elimination redet. Das tangiert den Stalinismus, das tangiert Kambodscha, wir müssen gar nicht nur immer nach rechts schauen: Elimination von Leben kann nicht zum ethischen Programm der Linken gehören. In jedem Verhältnis kann es nicht dazu gehören.

Dann kann ich schon eine Rechtsgüterabwägung machen und ich kann sagen: Wie ist es, wenn ich Elimination von Leben der Selbstbestimmung oder der Erhaltung von Leben gegenüberstelle? Da sind wir dann auch schon in der Gewaltfrage drin, der Kriegsfrage usw. Ich halte das für eine legitime Auseinandersetzung. Aber wenn programmatisch Elimination von Leben von der Linken ausgesprochen wird, dann wehrt sich in mir etwas sehr stark dagegen. Das ist auch, wenn man will, eine Entartung dieser Selbstbestimmungsproblematik. Ich glaube zuerst war ein «Recht auf den eigenen Bauch», und das hat sich verdinglicht in ein Recht auf Elimination von Leben. Und das kann ich irgendwie nicht akzeptieren.

Ich habe gesagt, man muss die Kirche in einem bestimmten Aspekt ihres Postulats ernst nehmen, wo es nicht nur doppelmoralisch und nicht nur doppelbödig ist; dort, wo die Kirche sich, meiner Ansicht nach legitim, das Recht nimmt, zu fragen, wann fängt das Leben an, und was bedeutet das, wenn der Mensch gegen das Leben einschreitet. Diese Art von Argumentation ist dann irgendwie unter den Tisch gefallen. Ich habe das gesagt, und das wurde dann in den Kürzungsprozessen nicht genommen (vor der Abstimmung über die Initiative «Recht auf Leben», M.Z.). Ich halte das für keinen Zufall. Ich bin aber der Meinung, dass wir uns mit der Kirche als einer herrschenden Instanz, die sehr Moral prägend ist, aber durchaus ihre eigene Ethik hat, auseinandersetzen müssen, nicht nur feindlich, sondern auch als Ausdruck davon, dass die Ethik, die hinter diesen Argumentationen der Kirche steckt, auch richtig sein könnte oder uns verwandt. Dass sie in der Geschichte allerdings immer herrschaftsmässig benützt worden ist.

Persönliche Anmerkung meinerseits: Ich glaube, dass wir in der Linken uns einer Auseinandersetzung mit Berthold Rothschilds Ansätzen zu einer «linken Ethik» nicht entziehen können. Und wenn es für mich auch nach diesem Gespräch noch lange nicht sonnenklar ist, dass es eine linke Ethik braucht, so ist es doch sicher (wenn nicht aus ethischen, so doch aus politischen Gründen) unmöglich, sich so im besten Sinne Strittigem nicht zu stellen!